№ 73. Inowraclaw, Donnerstag, den 19. September 1867.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12³/₄ Sgr.

Sechster Jahrgang. Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¹/₄ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

Frankreich und Deutschland.

Das „Journal de Debats" kehrt in einem Leitartikel von Jon Lemoinne mit größerer Entschiedenheit und Klarheit als je ihre verständigen und versöhnlichen Anschauungen über die gegenseitigen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland heraus. — Zunächst wendet sich das „Journal des Debats" gegen die vielen, zum Theil geflissentlichen Uebertreibungen der Journale in Bezug auf die Salzburger Zusammenkunft und gegen die gehässigen Hetzereien einzelner Organe, denen mit Recht oder Unrecht irgend eine offiziöse Bedeutung beigelegt wird. . . . „Man kann sich nicht verhehlen, daß die rasche und unvorhergesehene Entwickelung der preußischen Monarchie in Frankreich eine große Eifersucht hervorgerufen hat; allein, fügt Lemoinne sofort bei, gerade gegen diese unzeitige Tendenz anzukämpfen, scheint uns nützlich und patriotisch zu sein. In allen Fällen ist es ungeschickt, ein solches Gefühl an den Tag zu legen, denn alles nur mögliche Wehklagen wird nicht verhindern, daß die deutsche Revolution eine vollzogene Thatsache ist, und das sicherste Mittel, sie zu vervollständigen und auszubauen, wäre gerade eine sofortige Intervention. Weder rechtlich noch thatsächlich scheint uns diese Intervention gerechtfertigt und vernünftig. Wir sehen nicht ein, mit welchem Rechte wir gegen eine Bewegung protestiren würden, die in Deutschland den Charakter und die Bewegung einer wahrhaft nationalen Bewegung angenommen hat, mit welchem Rechte wir die deutsche Nation verhindern wollten, zu jener Einheit zu gelangen, welche die französische Nation schon seit langer Zeit zu Stande gebracht hat und welche gerade durch den Widerstand gegen die fremde Intervention fest zusammen gekittet worden ist. Schon vergangenes Jahr, als der große deutsche Krieg ausbrach, haben wir an dem schließlichen Triumphe Preußens nicht gezweifelt. Die österreichischen Streitkräfte konnten gewiß den preußischen an Zahl gleichstehen oder ihnen überlegen sein. Allein es kamen in diesem Kriege noch andere Kräfte als die der Armeen ins Spiel. Nun aber war es klar für jeden, der etwas anderes als die Strategie studirte, daß Preußen sich an die Spitze der nationalen Bewegung gestellt hatte und die deutsche Idee vertrat. Die Deutschen fühlten wohl, daß, hätte Oesterreich gesiegt, es kein Deutschland gemacht hätte, und darum ließen selbst Oesterreichs Verbündete dieses allein auf dem Schlachtfelde. Die öffentliche Meinung in Frankreich hat zum großen Theil wenigstens, hierin einen ähnlichen Mißgriff begangen wie früher schon in dem amerikanischen Bürgerkriege. Der Anfang des Krieges war unglücklich für den Norden gewesen; der Süden hatte Generale, schlagbereite Streitkräfte, er hatte außerdem den militairischen Instinct und die militairische Gewohnheit. Von alle dem hatte der Norden nichts; er arbeitete und hatte eine bürgerliche Bevölkerung, die zum Soldatendienst untauglich erschien. Und doch war es inmitten seiner stärksten Mißgeschicke für jeden, der Ideen nicht minder Rechnung trägt als den Thatsachen, offenbar, daß der Norden Herr des Feldes bleiben würde. Denn der Norden arbeitete stets, selbst mitten im Kriege; er besaß die Macht der Produktion und konnte sich stets erneuern, während der Süden sein Kapital ausgab, ohne es ersetzen zu können, so zwar, daß seine Siege selbst ihn erschöpften. — Oesterreich war ebenfalls in jeder Beziehung, moralisch und materiell, wie der Süden. Aus Stücken und Bruchstücken (pieces et morceaux) zusammengesetzt, in verschiedene auf einander eifersüchtige und feindselige Nationalitäten getheilt und zerrissen, konnte es dem Einheitsbedürfniß, das sich langsam und unwiderstehlich im Innern Deutschlands kund gab, nicht entsprechen. Die geistreiche, verächtliche Bezeichnung, welche der alte Metternich für Italien gebraucht hatte, war nur für Oesterreich wahr. Es war in der That der geographische Begriff, und als die beiden Souveräne sich vergangenes Jahr um die Oberherrschaft in Deutschland stritten und Proclamationen erließen, sagte der König von Preußen! „An mein Volk," und der Kaiser von Oesterreich mußte sagen: „An meine Völker."

Oesterreich konnte also Deutschland nicht vertreten und anderseits vertrat es in Europa die Reaction und die Gegenrevolution. Frankreich konnte um keinen Preis den Triumph Oesterreichs wünschen, denn dies wünschen hieß so viel als den Untergang alles dessen wünschen, was Frankreich selbst vollbracht hatte. Und darüber täuschen sich weder in Frankreich, noch in Spanien, noch in Rom alle die, welche die Vergangenheit wiederherstellen wollen. — Was im vorigen Jahre wahr gewesen, ist es noch heute. Sicherlich liegt uns es nicht ob, die Einheit Deutschlands zu schaffen, allein da sie ohne Angriff auf uns zu Stande kommt, so haben wir kein Recht sie zu verhindern. Und selbst wenn wir sie verhindern wollten, so würde der Sieg, in den man uns einlenken sehen möchte, zu dem geradezu entgegengesetzten Resultate führen. Man macht sich sicherlich eine große Illusion, wenn man glaubt, die Bildung eines durch eine österreich-französische Allianz beschützten Südbundes werde eine Schranke gegen weitere Vergrößerungen Preußens sein. Die Wahrheit ist die, daß die Länder selbst, welche diesen Südbund zu bilden hätten, so wie sie die Hand Frankreichs wahrnähmen, Oesterreich als Verräther an dem gemeinsamen Vaterlande ansehen und ihm das, was ihm noch von deutschem Gebiete bleibt, entreißen würden. Die, welche uns in solche Abentheuer hineinziehen möchten, ergreifen gerade die sichersten Mittel, um die Bildung des deutschen Kaiserreichs zu beschleunigen und zu befestigen."

Norddeutscher Reichstag.

16. September. Der Reichstag hat nunmehr in seiner dritten Sitzung unter großer Unaufmerksamkeit der Mitglieder und mit großer Eile so die Wahlprüfungen, im Ganzen 191, erledigt, daß morgen die Präsidentenwahl vor sich gehen kann. Eine kleine Debatte entspannn sich nur bei der Wahl des Herrn v. Oertzen in Meklenburg-Strelitz, wo die bekannten Graf Hahn'schen Wahlumtriebe vor sich gegangen sind. Eine kleine Minorität der Conservativen, an ihrer Spitze der meklenburgische Abgeordnete Bassewitz wollten nicht einmal die eklatant vorliegenden Wahlbeeinflussungen und Unregelmäßigkeiten untersuchen lassen und sprachen verächtlich von den Wahlprotesten als „Denunciationen", die man nicht weiter beachten dürfe. Schultze (Delitzsch) wies aber mit kurzen und energischen Worten diese Bezeichnung der Proteste als Denunciation zurück.

17. September. In der heutigen 4. Sitzung wird bei der Präsidentenwahl Simson

mit 132 von 187 Stimmen zum Präsidenten für die ersten vier Wochen gewählt und nimmt die Wahl an (Graf Stolberg erhielt 53 Stimmen.) Zum ersten Vice-Präsidenten wird Herzog v. Ujest mit 158 von 189 Stimmen (Löwe 28,) zum zweiten Bennigsen mit 199 von 178 gewählt (Arnim Heinrichsdorf 44, Löwe 29 Stimmen.)

Deutschland.

Berlin. Die Verhandlungen wegen Nordschleswigs werden in nächster Zeit beginnen. Die „K. Ztg." läßt sich darüber von hier Folgendes schreiben: Die Absendung der dänischen Antwort auf die letzte preußische Depesche vom 22. August wird durch kopenhagener Telegramme signalisirt und sie wird jetzt hier wohl eingetroffen, wenn nicht schon mitgetheilt sein. Dänemark erklärt sich bekanntlich definitiv zu Unterhandlung bereit. Frankreich wird sich selbstverständlich jeder auch offiziösen oder vertraulichen Einmischung in diese Verhandlungen vollständig enthalten. Nachträglich erfährt man, daß der Schritt Frankreichs im August hier besonders deswegen eine gewisse Erregung hervorgerufen hatte, weil fast um dieselbe Zeit die erste dänische Antwort auf die preußischen Eröffnungen eingetroffen war und man daher an eine Art von Einverständniß glauben konnte. Die englische Regierung indessen, welche sich dafür interessirte, ließ feststellen, daß jenes Zusammentreffen ein zufälliges gewesen war. Die zur Mittheilung, d. h. zur Uebergabe nicht bestimmte französische Depesche wurde überdies im „Moniteur" bekanntlich bald darauf desavouirt. England hat sich über die Angelegenheit, so viel man weiß, gar nicht geäußert, und Rußland, das die Sache seinerseits erledigt wünscht, soll im Sommer in einer reservirten Kundgebung bemerkt haben, daß durch die Regelung der Schwierigkeit der europäische Friede nur befestigt werden könne. Beide Theile können an die Verhandlungen unbefangen herantreten und sie bei gegenseitigem guten Willen sicherlich bald zu Ende führen. Daß Dänemark dem Besitze Alsens alles Andere unterordnen wolle, wie man hier und da erzählt, darf sicherlich vorerst bezweifelt werden.

Wie die „Vossische. Ztg." hört, wird dem Reichstage eine Marinevorlage gemacht werden, welche nicht blos bezweckt, die bisher von Preußen allein getragene Last auf alle Deutsche Schultern zu vertheilen, sondern auch unsere Flotte auf den Fuß zu bringen, der sich für die Vertretung der Interessen einer Nation von 30 Millionen Seelen geziemt, mit deren Seewehrkraft es aber leider in diesem Augenblicke noch sehr kläglich bestellt ist, da uns sogar die feindliche Nachbarnation der Dänen, welche kaum 1½ Millionen Seelen zählt, ansehnlich mit ihrer Flotte überlegen ist. Durch genaue statistische Angaben weist das genannte Blatt nach, daß wir erst Ende des nächsten Jahres den Dänen auf der See ebenbürtig sein werden. Da jetzt aber ein Seemann im Staatsministerium sitzt, so hofft man, daß ein anderer Zug in unsere maritimen Bestrebungen kommt.

Wie bereits gemeldet, haben die Besprechungen mit den schleswig-holsteinischen Vertrauensmännern am Donnerstag im Saale des märkischen Ritterschaftshauses begonnen. Von Seiten der Regierung waren außer dem Minister des Innern, noch der Oberpräsident v. Scheel-Plessen, der Ministerial-Direktor Geh. Ober-Reg.-Rath v. Klützow, Geh. Reg.-Rath v. Wolff, der Landrath v. Zastrow und als Protokollführer der Landrath Persius anwesend. Die erste Sitzung war nur der Begrüßung und der Vorlage einiger Entwürfe gewidmet. Vorgelegt wurden die Entwürfe über die Verwaltungseintheilung und über die Kreisordnung, angekündigt wurden ferner Vorlagen über die Communal- und über die Provinzialordnung. Was die Verwaltungseintheilung betrifft, so erfährt man, daß im Wesentlichen die Eintheilung in 2 Regierungsbezirke, Schleswig ohne Fehmarn und Holstein mit Fehmarn beliebt ist. Schleswig wird in 8, Holstein in 11 Kreise getheilt werden.

Der König hat genehmigt, daß Ende dieses Jahres die beiden ältesten Jahrgänge der Landwehr zweiten Aufgebots zum Landsturm übertreten. Dagegen erfolgt diesjährig kein Uebertritt von der Reserve zur Landwehr. Diese Festsetzung gilt jedoch nicht für die Mannschaften des Beurlaubtenstandes aus den neuen Landestheilen.

Die „Spen. Ztg." schreibt: Wie bekannt ist unsere Landwehr in einer bedeutenden Umgestaltung begriffen. Alle Regimenter erhalten vierte Bataillone, welche die volle Kriegsstärke von 800 Mann haben. Selbstverständlich wird dadurch auch die Zahl der Landwehrstämme vermehrt werden und manche unserer kleinen Städte, welche bisher vergebens sich um Garnison bewarben, werden nun wenigstens einen Landwehrstamm erhalten können. Jedes Linienregiment hat in Zukunft sein Landwehrregiment. Die Bataillonsbezirke müssen sich etwas verkleinern, woraus für die controlpflichtige Mannschaft sich mancherlei Vortheile ergeben. Den angestellten Berechnungen zufolge wird es möglich sein, die Linie künftig ausschließlich aus der Reserve zu completiren, so daß im Kriegsfalle das erste und zweite Aufgebot allein für die Landwehr verwendet werden wird.

Die anbefohlene veränderte Bekleidung und Ausrüstung einiger Waffentheile der Armee hat für die sämmtlichen Feld- und Ersatztruppen, welche ihren Dienst zu Fuß verrichten, unter Anderem auch die Beschaffung von 300,000 Feldflaschen erforderlich gemacht, mit deren Anfertigung nach der vorgeschriebenen Probe jetzt ungesäumt vorgegangen werden soll. —

Nachdem die Seitens der betreffenden Truppencommandeure in Intresse der Hinterbliebenen von gebliebenen oder verschollenen Soldaten bisher unter der Hand auf das Sorgfältigste angestellten Recherchen von nur geringem Erfolge begleitet waren, ist den Truppencommandos aufgegeben worden, nochmals Aufrufe, unter spezieller Angabe der Nationale der Vermißten, zu erlassen, und darin alle Militär- und Civilbehörden zu einem thätigen Beistande Behufs jener Ermittelung zu ersuchen.

Kürzlich ist es, obwohl der Artikel 12 der Verfassungs-Urkunde die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte als unabhängig von dem Religionsbekenntnisse deutlich hinstellt, fraglich geworden, ob Juden zu der „Prüfung" pro schola zugelassen werden können. Der Unterrichtsminister hat dem betreffenden Provinzial-Schulkollegium, auf dessen Bericht vom 2. Juli d. J., erwiedert, daß der Zulassung von Juden zu jener Prüfung, so fern sie ihre Qualifikation vorschriftsmäßig nachweisen, kein Bedenken entgegensteht. „Hierdurch", setzt der Minister erläuternd hinzu, „erleiden aber die in Betreff der Anstellung von Juden im Ressort der Unterrichts-Verwaltung bestehenden Bestimmungen keine Abänderung; besonders wird durch die Ablegung der in Rede stehenden Prüfung von Seiten jüdischer Examinanden die Berechtigung zur Anstellung als Lehrer an christlichen Schulen nicht erworben." Ein ähnlicher Vorbehalt findet sich auch in der neuen Ordnung für die Prüfung zu den höheren Lehrerstellen, und es ist diese Bestimmung, bereits in dem Hause der Abgeordneten auch zur Sprache gekommen.

Am 13 September Mittags hat eine zweite Sitzung der schleswig-holstein'schen Vertrauensmänner stattgefunden und ist man dabei in die allgemeine Erörterung, der Kreisorganisation, sowie der Abgrenzung der Kreise und der Verfassung derselben eingetreten. Ferner ist die Vorlage der Provinzialordnung erfolgt. In Bezug auf Hannover ist jetzt die Kreisordnung vom Könige genehmigt und wird dieselbe ebenfalls auf den Grundlagen beruhen, welche in den Verhandlungen mit den hanöver'schen Vertrauensmännern festgestellt worden sind; die Veröffentlichung steht nur in nächster Zeit zu erwarten.

Als Entgelt für die Herausgabe des Vermögens des Königs von Hannover verlangte man früher in Berlin die formelle und endgültige Verzichtleistung des Königs Georgs auf den Thron von Hannover, ein Ansinnen, welches vom Welfenkönig mit Entschiedenheit zurückgewiesen wurde. Wie ein Wiener Correspondent der „Elbfld. Ztg." hört, soll nun König Wilhelm auf eine eindringliche Verwendung des brittischen Hofes von jener Forderung Abstand genommen und in einer allerneuesten Aeußerung nach Hietzing blos die Bedingung gestellt haben, daß sich der exilirte Fürst mit einer Geldentschädigung für seine in Hannover situirten Domänen zufrieden gebe. Von Hietzing aus ist noch kein Bescheid nach Berlin abgegangen.

[Zur nordschleswigschen Frage.] Niemand kann gewiß die ernstliche Ueberzeugung hegen, daß die preußische Regierung von dem gegenwärtigen zweiten schleswigschen Wahlbezirk auch nur einen Zoll herausgeben werde. Es hat sich bei der Frage der „nördlichen Distrikte" stets höchstens um die künftige Stellung etwa von Hadersleben und Christiansfeld handeln können. Nach dem Ausgange der Luxemburger Frage kann die Regierung um so weniger daran denken, eine deutsche Bevölkerung von irgend welcher Erheblichkeit zu opfern; dort konnte sie sich auf die Gleichgültigkeit der Betroffenen berufen, während Jedermann das Geschick der Deutschgesinnten im nördlichen Schleswig kennt, wenn sie der dänischen Herrschaft preisgegeben würden. Es ist daher gewiß, daß sie nur durch einen Krieg gezwungen werden könnte, die Prager Klausel in jenem freigebigen Sinne auszulegen, den man ihr in Kopenhagen beimißt.

Nach dem „Luxemburger Courier" hat am 8. d. die Demolirung der Festungswerke begonnen mit der Sprengung der Pfeiler, welche die Passage an den Thoren an dem Wege zum Centralbahnhof hinderten.

Dänemark.

Die Dänen belieben wieder einmal zu scherzen. Während in der Ernennung des Herrn von Quaade zum Bevollmächtigten der mit Preußen über die nordschleswigschen Frage verhandeln soll, ein Zeichen erblickt werden konnte, daß die dänische Regierung von übertriebenen Forderungen abstehen würde, stellt das amtliche Blatt ein Registir der dänischen Forderungen auf, welches jede Hoffnung auf einen Vergleich ausschließen muß. Das Blatt verlangt nicht weniger als die größere Hälfte von Schleswig zurück. Flensburg, Tondern, Düppel, Alsen natürlich eingeschlossen. Da hätte Herr v. Quaabe ruhig zu Hause bleiben können.

Frankreich.

Paris, 11. September. Der wegen des Attentats auf den Kaiser von Rußland zur Galeerenstrafe verurtheilte Berezowski ist am 11. September in Toulon angekommen. Er legte den Weg mit einer Anzahl anderer Galeerensträflinge zurück. Kaum in Toulon angekommen, wurde er nach dem Ankleidezimmer geführt um die rothe Jacke des Galeerensträflings und die grüne Mütze des zu lebenslänglicher Zwangsarbeit Verurtheilten anzulegen. Um 12 Uhr wurde Berezowski mit seinen Gefährten in die Schmiede des Bagnos geführt, um sich die Ketten anschmieden zu lassen. Be-

rezowski hatte rothe und angeschwollene Füße und schien starke Schmerzen zu haben. Die Operation wurde an ihm zuerst vorgenommen. Er trat vor, kalt und ohne eine Miene zu verziehen. Einer der Schmiedegesellen legte ihm an den linken Fuß einen großen Ring, an welchem die Kette angeschmiedet wird. Berezowski legte sich auf den Bauch und erhob den linken Fuß, um ihn auf den Amboß zu legen. Einige Hammerschläge wurden gehört und die Kette war auf Lebenszeit angeschmiedet. Der neue Galeerensträfling erhob sich dann, und eine der Wachen befahl ihm, in einen Winkel zu warten, bis man seine Kameraden angeschmiedet. Berezowski begab sich an den angedeuteten Platz, indem er mit der linken Hand die Kette trug. Sein intelligentes Gesicht war bleich; unter seiner grünen Mütze konnte man seine kurzgeschorenen Haare sehen. Ungeachtet des Costumes hatte Berezowski nicht das thierische Wesen, daß sonst die Sträflinge annehmen, sowie mit demselben bekleidet sind. Die Blicke, die er von Zeit zu Zeit auf die Anwesenden warf, waren melancholisch, aber sehr sanft.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Dem correspondirenden Publikum können wir die Mitteilung machen, daß auf der hiesigen Telegraphen-Station ein zweites Apparat aufgestellt worden ist. Es wird nun eine schnellere Expedition der Depeschen möglich sein.

— Am Sonntage feierte die hiesige katholische Fortbildungsschule der Handwerker ihren 5. Stiftungstag im Saale des Herrn Preuß. Eingeleitet wurde die Feier durch eine Ansprache des Vicars **Rosinski**, in welcher er namentlich zur Förderung der Schule aufforderte. Hierauf gelangte eine theatralische Vorstellung zur Aufführung. Vor und nach derselben wurden gut eingeübte Gesänge, dirigirt von dem Lehrer Schulz vorgetragen. — Der Besuch war sehr zahlreich.

— Nach einer Privatmittheilung aus Berlin soll sich der Herr Handelsminister behufs Abkürzung der Ostbahn nicht für Herstellung der Linie Insterburg-Terespol, sondern der Dirschau-Schneidemühl entschieden haben. Sollte dieses Projekt zur Ausführung kommen, so hat doch die Nothwendigkeit, wie die Bedeutung Insterburg-Thorn für den Verkehr auf dem europäischen Continent an Gewicht nichts verloren und man wird jedenfalls die Forderung nach der Ausführung dieser Linie schon im Interesse der Kultur der Provinz Preußen je früher desto besser doch hauptsächlich Rechnung tragen müssen.

Bromberg, 16. Sept. Bekanntlich hat das Dorf Dratzig bei Filehne zum Reichstage nicht mitgewählt. Warum dies geschehen, wird von einem Correspondenten der „Ostd. Ztg." mitgetheilt: Der Kutscher des Wahlkommissarius holt die Briefe von der Post und läßt sich dieselben in einer Mappe verschließen. Da findet sich, daß der eine Brief viel zu groß ist, als daß er mit eingeschlossen werden konnte, und der Kutscher steckt ihn in seinen Mantel, den er gerade des Regens wegen trägt. Der Tag der Wahl erscheint, aber der Wahlkommissarius hat keine Listen erhalten. Darüber allgemeine Entrüstung! Die Wahl kann nicht stattfinden. Am Abend desselben Tages kommt der Kutscher zu dem betreffenden Herrn und überreicht mit der Entschuldigung daß er den Brief vor einigen Tagen in seinem Mantel stecken lassen und abzugeben vergessen habe, den genannten Brief. Und siehe da! die Wahllisten hatten am Tage der Wahl ruhig in der Manteltasche des Kutschers gestochen.

Thorn. Ein Legat von ein Paar tausend Thalern soll, wie uns von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, der kürzlich zu Wloclawek verstorbene Bischof von Poln. Kujawien Marszewski dem hiesigen Gymnasium und ein anderes dem Gymnasium zu Danzig vermacht haben. Näheres hierüber, wie die Bestätigung dieser Notiz ist freilich abzuwarten. Das hinterlassene Vermögen des Bischofs wird auf 200,000 Thaler geschätzt.

— Zur Charakteristik der Verwaltung in Polen theilt die „Gaz. Torunska" folgende Thatsache mit: Vor mehreren Tagen verweilte hierorts ein katholischer Pfarrer, ein Deutscher seiner Nationalität nach und im Elsaß zu Hause, dessen Bruder sich vor 20 Jahren in Warschau niedergelassen hatte und daselbst vor ein Paar Jahren, Frau und Kinder hinterlassend, verstorben war. Der Vorbesagte, ein 61 jähriger Mann, begab sich, um mit den Hinterbliebenen seines Bruders eine Familienangelegenheit zu ordnen, auf die Reise mit einem nach Warschau ausgestellten Paß, den er in Berlin auf der russischen Gesandschaft mit einem Visa versehen lassen wollte. Das erbetene Visa wurde ihm abgeschlagen, weil, wie ihm angegeben wurde, katholischen Geistlichen der Eintritt nach Polen nicht gestattet sei und der Paß ihn als einen solchen bezeichne. Der Pfarrer begab sich darauf zum französischen Gesandten, der ihm jedoch eröffnete, daß er ihm nicht helfen könne und möge er, der Priester, nach dem ihm auf der russischen Gesandschaft ertheilten Rathe nach der russischen Grenze reisen, wo ihm sicher die russischen Grenzbehörden die Fahrt nach Warschau gestatten würden. In Alexandrowo wurde dem Pfarrer bei der Paß-Revision bedeutet, er möge unverweilt zurückkehren, da er zuvor die Erlaubniß des General-Polizei-Direktors Braunschweig in Warschau einholen müsse. Auf ein an diesen telegraphisch gerichtetes Gesuch erhielt er zur Antwort, er möge sich auf dem gesetzlich vorgeschriebenen Wege um das Visa der Gesandschaft bemühen. Weitere Bemühungen in dieser Beziehung blieben gleichfalls erfolglos und mußte der Pfarrer aus Thorn aus, so gut es ging, die Familienangelegenheiten ordnen. Er beabsichtigt eine beim französischen Minister der Auswärtigen über die ihm seitens der russischen Behörden widerfahrene Behandlung mit dem Ersuchen Beschwerde zu führen, daß die französische Staatsregierung gegen die russische das Recht der Wiedervergeltung zur Anwendung bringe.

Feuilleton.

Zwei Mütter.

Eine Berliner Geschichte von Heinrich Schmidt.

Fortsetzung.

IX.

Frau Emmy befand sich in der lebhaftesten Unruhe. Sie hatte am Abend vorher ihren Sohn erwarten wollen, war aber ermüdet eingeschlafen. Als sie am anderen Morgen ihr Zimmer verließ, war er schon auf der Treppe, rief ihr einen flüchtigen Guten Morgen zu und sprang an ihr vorüber in den bereitstehenden Wagen, worin einer seiner Freunde auf ihn wartete. In starkem Trabe flogen sie davon.

„Was bedeutet das?" fragte sie sich selbst, aber die Antwort fehlte auf diese Frage. Sie wiederholte sich dieselben im Laufe der Stunden, aber vergeblich des Lichtstrahls harrend, der dieses Dunkel aufklären sollte.

Endlich am späten Nachmittage — die Dämmerung war bereits im Anzuge — näherte sich das Verhängniß ihrer Schwelle. Der Freund, welcher Ernst am Morgen begleitete, trat in großer Aufregung in das Haus.

„Sie bringen ein Unglück!" rief die Mutter, als sie den Freund des Sohnes erblickte. „Wo ist mein Sohn . . ."

„Frau Berger!" sagte der Freund, aber die Mutter wartete die Mittheilung nicht ab, sondern schrie auf:

„Er ist todt! Sagen Sie es, daß er todt ist!"

„Nein, er lebt!" rief der Freund, und ein Strahl der Freude flog über das geängstigte Mutterantlitz. „Ernst hatte einen Zusammenstoß mit einem Edelmann. Wollte er sich nicht bloßstellen, mußte er sich schlagen. Es war ein Zweikampf auf Pistolen. Ernst hat seinem Gegner den Arm gestreift. Dieser bestand darauf, Revange zu nehmen und schoß. Ernst trug eine Wunde davon. Der Arzt sagte, sie sei nicht gefährlich, doch wäre die größte Ruhe nöthig. Darum, vor allen Dingen, Frau Berger, fassen Sie sich. Je stiller Sie sich verhalten, desto heilsamer ist es für Ernst. Treffen Sie alle Anstalten, so daß er sogleich zu Bette gebracht werden kann. In weniger als einer Viertelstunde ist er hier.

„Ja! Ja!" sagte sie mit überströmenden Augen die geängstigte Mutter. „Ich will Alles thun, was ich kann. Und schweigen will ich. Kein Wort soll über meine Lippen gehen, und sollte mir auch das Herz darüber brechen. Ich will stark sein um meines armen Sohnes willen."

Mit thränenlosen Augen und geschlossenen Lippen, die Hände krampfhaft in einander gefaltet, stand sie da, als man den Sohn an ihr vorübertrug. Sie folgte mit wankenden Knieen.

Acht Tage sind seit jener verhängnißvollen Stunde verstrichen. Ernst liegt schwer darnieder. Die erhaltene Wunde ist nicht lebensgefährlich, allein schwierig zu heilen. Fortwährende Fieberphantasien beunruhigten ihn.

Die Mutter sitzt bleich und abgezehrt an seinem Bette. Es ist schwierig zu sagen, ob sie mehr leidet als der Sohn. Sie weicht nicht von ihm, weder bei Nacht, noch bei Tage, und wenn der Arzt sie mit ernsten Worten ermahnt, sich zur Ruhe zu legen, entgegnet sie mit mattem Lächeln:

„Er könnte ja nach mir verlangen."

Er wälzt sich unruhig hin und her. Seine Augen glühen. Die Arme öffnen sich, als wollte er irgend etwas empfangen. Sie beugt sich zu ihm herab und horcht mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Kaum hörbar flüstert er:

„Dora!"

„Schon wieder diesen Namen!" spricht sie sich in ihren Stuhl zurücklehnend, der hart an dem Lager des Kranken steht. „Er ruft unaufhörlich nach ihr. Seine Gedanken sind nur mit ihr beschäftigt."

„Dora!" flüstert Ernst wiederholt. „Warum stehst Du so fern. O komm', komm'!"

Die Mutter jammerte: Es ist ein Schattenbild. Eine Traumgestalt. Du wirst sie in Wirklichkeit nicht sehen. O, daß Du nie einen Fuß in jenes Haus gesetzt hättest.

„Dora!" ruft er stöhnend und sucht sich aufzurichten. „Lege Deine Hand auf diese brennende Wunde, die ich um Deinetwegen erhielt."

„Er hat sich um ihretwillen geschlagen," jammerte die Mutter. „Sie ist schuld an dem Unglücke. Wenn er Wochen, Monate lang darnieder liegt, wenn er siech und elend bleibt sein Leben lang oder gar seine Augen schließen muß, sie ist es, die mich zu einer kinderlosen Greisin macht . . . . ."

Sie jammert in ihrem Schmerz so laut, daß es den Kranken zu beunruhigen scheint. Der Arzt tritt ein und ermahnt zur Ruhe. Sie drückt seine Hand krampfhaft und fleht um Hülfe in ihrer Noth.

„Dora! Dora!" ruft Ernst zwei Mal hinter einander mit tiefem Stöhnen.

„Das ist es!" sagte die Mutter. „Wachend und träumend ist er nur mit ihr beschäftigt. Er sieht sie stets vor sich und streckt die Arme nach ihr aus, um sie zu empfangen.

„Diese Beängstigungen müssen den Kranken am Ende aufreiben," sagte der Arzt vor

sich hin. „Ist es nicht möglich, der Phantasie des Kranken etwas Wirkliches unterzubreiten? Sagen Sie mir, Madame Berger, ist diese Dora vielleicht eine Freundin Ihres Sohnes, oder seine Braut?“

„Es ist das Mädchen, welches er mit aller Leidenschaft liebt.“

„Wäre sie nicht hierher zu bringen? Wenn man sie dem Kranken gegenüber stellte, könnte es vielleicht von heilsamer Wirkung sein. Sehen Sie zu, ob es mgölich ist.“

Mit diesen Worten schied der Arzt.

„Einer Mutter ist Alles möglich!“ sagte Frau Emmy zu sich selbst, als sie in die Krankenstube zurückkehrte.

„Wie ich es anfangen soll, Zutritt in die Zimmer jener Dame zu erhalten, von deren hochfahrendem Stolze man so viel erzählt? woher ich Worte nehmen soll, die stark genug sind, um diesen Stolz zu brechen, ich weiß es nicht. Aber Gott wird mir gnädig und barmherzig sein und das heiße Flehen einer Mutter nicht zu Schanden werden lassen.“

Der Abend bricht herein. Die Mutter räumt einer zuverlässigen Wärterin ihre Stelle an dem Bette des geliebten Kranken und flüsterte ihm zu:

„Ich will sie suchen und Gott wird geben, daß ich sie finde. Und müßte ich vor der stolzen Frau im Staube liegen, bis meine Kniee wund geworden sind, ich lasse nicht ab mit Flehen um Hülfe und Rettung. Du sollst Deine Dora sehen, mein Geliebter! ich verspreche es Dir.“

Und als vernehme und verstehe er in seinem Fiebertraume die Worte der Mutter, schwebte ein Lächeln um die bleichen Lippen.

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung.

Die Pflasterungs-Arbeiten auf dem Lazarethhofe sollen im Wege des Submissions-Verfahrens an den Mindestfordernden vergeben werden.

Zu diesem Behuf ist ein Termin auf

Freitag, den 20. d. Mts. Vormittags 10 Uhr

in unserem Geschäftszimmer anberaumt.

Kosten-Anschlag und Bedingungen liegen zur Einsicht in unserem Geschäftszimmer offen.

Inowraclaw, den 14. September 1867.

Königliche Lazareth-Kommission.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 20. d. M. Vormittags 12 Uhr

sollen im hiesigen Garnison-Lazareth verschiedene alte Bau-Materialien, als **Thüren, Bretter, Mauersteine, Eisenzeug etc.** öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkauft werden, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Inowraclaw, den 18. September 1867.

Königliche Lazareth-Commission.

Getreidesäcke

in jeder beliebigen Größe, vom besten Drillich gefertigt, empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Miechy do zboża

w każdej wielkości, z najlepszego drelichu robione, poleca po bardzo tanich cenach

in Inowraclaw. **I. Gottschalk's Wwe.** w Inowrocławiu

Uczynioną obelgę Pani N. zamężna *Kawczynskiej* z żałowaniem odwołuję.

Inowrocław, dnia 18. Września 1867.

J. Jasinska.

Zeugniss.

Die **Tannin-Balsam-Seife** des Herrn B. E. Bergmann in Zittau* habe ich meinem chemischen Laboratorium einer genauen Analyse unterworfen und gefunden, daß dieselbe sowohl in qualitativer als in quantitativer Hinsicht [illegible] en gerechten Aufforderungen an eine gute, ächte Tannin-Balsam-Seife in jeder Beziehung [illegible]tspricht.

Breslau, den 8 Februar. 1867.

Dr. Werner,
Director des politechnischen Bureau.

* Vorräthig à Stück 1 Sgr. bei
A. Freudenthal.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß von jetzt bis zum 1. October cr. zu jeder Tageszeit in meiner Badeanstalt gebadet werden kann. Vom 1. October bis auf Weiteres werden nur zweimal wöchentlich warme Bäder genommen werden können. **E. Loewinsohn.**

Die Leiden der Füße

ist der Titel eines neuen Buches von Dr. J. Smith, das allen denen, welche an Leichdornen, Hühneraugen, Frostballen, Ueberbeinen und Fußschweiß leiden, durch wohlfeile und zuverläßige Mittel Hilfe leistet. Dieses Buch kostet blos 5 Sgr. und ist vorräthig in allen Buchhandlungen.

Lampen - Dochte

zu **Oel** u. **Petroleum** sind in allen Sorten und Breiten zu haben bei

C. Wallersbrunn.

100000 Ziegelsteine

sowohl weiß als auch roth, stehen zum Verkauf bei

J. Keiler.

Pensionäre

finden Aufnahme bei

Rabbiner Pollak Inowraclaw.

Auch ist daselbst eine Stube mit seperatem Eingange zu vermiethen.

אתרוגים אונד לולבים

sind billig zu haben bei

I. Oppenheim.

Prima Tafel-Schmalz,

Frische Matjes-Heringe,
holländischen, nürnberger und
schweizer Käse

empfiehlt *E. Pietschmann.*

Feuerfeste, diebessichere

Geldschränke,

amerk. ächt Singer'sche **Nähmaschinen** und **eiserne Bettstellen** empfiehlt

J. S. Lewinsohn,
Bromberg am Kornmarkt.

Journalzirkel.

Anmeldungen neu eintretender Abonnenten erbitten wir bis zum 1. Oktbr. — Preis pro Quartal 1 Thlr. praenumerando.

Die Expedition
Hermann Engel, Buchhändler.

Anton Pfeiffer,
Bank- u. Commissions-Geschäft

Berlin
Werderstraße Nr. 11
vis-à-vis der Königl. Bau-Akademie

An- und Verkauf aller Arten Staatspapiere, Actien, Coupons, Banknoten etc. Incassobesorgung unter Zusicherung **prompter** und **reeller** Bedienung.

Klageformulare

empfiehlt **Hermann Engel.**

Bestellungen

auf alle im Buchhandel erscheinenden Modezeitungen, Journale und Zeitschriften werden schon jetzt für das IV. Quartal entgegengenommen und liefert pünktlich und frei ins Haus

Die Buchhandlung von
Hermann Engel.

Eine obere Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, **Küche und Zubehör,** ferner ein **Geschäftslocal und Wohnung** (3 Zimmer und Küche) ist von sofort in meinem Hause Wilhelmsstr. 266 zu vermiethen.

Abr Richter.

Drei gut meublirte **Zimmer** nebst Zubehör sind sofort, einzeln oder im Ganzen, zu vermiethen bei

J. Oppenheim.

Ein wohleingerichtetes **Wohnhaus** (auf der Vorstadt) nebst Stallungen, Blumen-, Obst- und Gemüsegarten ist unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Anzeige.

Im Meyerschen Hause sind zu vermiethen:

1. sofort ein meublirtes Zimmer nebst Schlafkammer,
2. vom 1. Oktober d. J. ab drei Kellerräume.

Das Nähere zu erfragen bei Frau Hartz.

Ein Geschäftslokal nebst Wohnung

ist zu vermiethen bei

Julius Michalski in Inowraclaw.

Ein Geschäftslokal nebst Wohnung

ist zu vermiethen bei *L. Sandler.*

Ein Laden und Nebenzimmer ist vom 1. October ab zu vermiethen bei

Luxemberg, Bäckermstr.

Handelsbericht.

Bromberg 18 September

Weizen, frischer 124—128pf. holl. 74—78 Thlr. 129 — 131pf. holl. 82—86 Thlr.

Roggen 118—122pf. holl. 55—58 Thl.,

Hafer ohne Umsatz.

Erbsen ohne Umsatz

Gr.-Gerste ohne Umsatz.

W.-Rübsen 73—76 Thlr.

Spiritus ohne Handel.

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes

Polnisch Papier $18\frac{3}{4}$ pCt. Russisch Papier $18\frac{1}{2}$ pCt.

Klein-Courant 21 pCt. Groß Courant 10 pC

Berlin. 18 September

Roggen fest, loco 66 bez.

Sept. $65\frac{3}{4}$ bez. Sept.-Oct. $65\frac{3}{4}$ Frühjahr 60 bez.

Weizen 82 bez

Spiritus: $22\frac{2}{3}$ loco $21\frac{5}{8}$ bez. Sept.-Ok 18 bez

Rüböl: Sept.. $11\frac{5}{8}$ bez. Sept-Oct. $11\frac{3}{5}$ bez

Posener neue 4% Pfandbriefe $86\frac{5}{8}$ bez.

Amerikanische 6% Anleihe v. 1882. 77 bez.

Russische Banknoten $84\frac{3}{8}$ bez.

Staatsschuldscheine $84\frac{3}{8}$ bez.

Danzig, 18. September.

Weizen: Stimmung sehr fest Umsatz 150 L.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.